

Jinismus/Jainismus. 1. Entwicklung. *Vardhamāna* (genannt *Mahāvīra*, „großer Held“) wurde 599 v. Chr. (andere wahrscheinlichere Daten: um 480 oder 370 v. Chr.) bei Vaiśālī (heute im Bundesstaat Bihar) als Prinz geboren. Nach dem Tod der Eltern wurde er Wanderasket und erlangte nach 12 Jahren die Erleuchtung (*jina*, „Überwinder“). Nach 30jähriger Predigtstätigkeit starb er 72jährig den freiwilligen Hungertod. Er gilt als 24. *Tīrthankara* (befreite Seelen, die den Erlösungsweg lehren), d.h. 23 Vorläufer in diesem Weltzeitalter predigten die Lehre vor ihm (der letzte war *Pārśvanātha*, der im 8. Jh. v. Chr. gelebt haben soll), die er systematisiert hat. Der J. ist also älter als Mahāvīra. Wann und wie die Religion entstand, ist unklar. Anfangs waren die Jinas eine kleine Gruppe, sie wurden aber wohl von Kaiser Chandragupta Maurya (ca. 317–293 v. Chr.) patronisiert. Der J. blieb auf Indien beschränkt, entfaltete dort aber eine bis heute ununterbrochene Tradition. Die Jinas bildeten und bilden eng verbundene Gruppen (vor allem Kaufleute), die Kastensolidarität entwickelten, enge Beziehungen zwischen Mönchen/Nonnen und Laien durch ein System von Seelsorge und Observanzen pflegten und so äußeren Bedrängnissen erfolgreich widerstehen konnten (heute ca. 2,7 Mio. Jinas; 0,7% der ind. Bevölkerung). Im Zusammenhang mit der Migration einer großen Gruppe von Jinas um die Zeitenwende nach Westen (in die Gegenden von Gujarat und Rajasthan) spaltete sich der J. in die seither wichtigsten Richtungen auf: *Digambaras* („Luftbekleidete“, d.h. völlige Nacktheit der Mönche) und *Śvetāmbaras* („Weißgekleidete“). Ein umfangreicher Schriftenkanon in Prakrit wurde von den Śvetāmbaras auf einem Konzil im 5. Jh. n. Chr. festgelegt, den die Digambaras ablehnen. Ein anderes Unterscheidungsmerkmal ist die Lehre der Śvetāmbaras, daß Frauen gleich wie Männer zur Erlösung (*mokṣa*) gelangen können, was von den Digambaras strikt abgelehnt wird. Im 18. Jh. spaltete sich eine Gruppe ab, die Ikonolatrie und Tempelritual verwirft.

2. Lehre. Man unterscheidet zwei zyklisch wiederkehrende Weltperioden, eine aufsteigende (*utsarpiṇī*) und eine ab-

steigende (*avasarpinī*); die zunehmende Dekadenz in letzterer wird (wie im ↗Buddhismus) an dem Verfall der Lehre, der Sitten und der Lebenserwartung gemessen. Zwei Prinzipien (ähnlich dem frühen ↗*Sāṃkhya*) stehen einander gegenüber: a) eine unendliche Zahl von geistigen individuellen Seelen (*jīva*) und b) fünf ungeistige Wirklichkeitsmomente: Bewegung (*dharma*), Ruhe (*adharma*), Raum (*ākāśa*), Stoff (*pudgala*) und Zeit (*kāla*). Zeit ist räumlich begrenzt, denn es gibt zeitlose Räume der Welt. Der Stoff besteht aus einer unendlichen Menge von Atomen (*paramāṇu*), die beständig neue Verbindungen und Formen eingehen und damit die Vielfalt des Universums erzeugen. Menschen, Tiere, Pflanzen, Gestein, Wasser usw. sind be-seelt. Wie viele Seelen auch immer zur Befreiung (*mokṣa*) gelangen, ihre Zahl im Geburtenkreislauf bleibt unendlich. ↗*Karman* bedeutet, daß (fein-)stoffliche Substanzen in die Seele eindringen, die sie binden und ihre urspr. Allwissenheit und Gutheit verdecken bzw. Leidenschaften wachrufen. Dadurch dringen neue Karmastoffe ein, was den Kreislauf der Geburten (↗*Samsāra* I) zur Folge hat, der erst dann beendet ist, wenn die Seele von allen Karmastoffen gereinigt ist, was durch strengste Askese, moralische Lebensweise, strikte Gewaltlosigkeit gegenüber *allen* Wesen (↗*Ahiṃsā*) und deshalb Vegetarismus, in letzter Konsequenz durch freiwilligen Hungertod möglich ist. Die von allen materiellen Verunreinigungen befreite Seele steigt zu den höchsten Ebenen des Universums empor und verbleibt dort ewig in passiver Seligkeit (↗*Nirvāna* II). Der J. kennt keinen Schöpfer- und/oder Erlösergott.

3. Mönchtum und Laien. Mönche und (erstmal in der ind. Religionsgeschichte) Nonnen wandern in Hauslosigkeit umher – außer während der viermonatigen Regenzeit (*cāturmāsya*), um keine Pflanzen und Insekten zu beschädigen. Diese Zeit ist Retraite und wird mit Studien, Predigt und Seelsorge verbracht. Die strenge Askese soll das Eindringen neuer Karmastoffe verhindern sowie die vorhandenen vernichten. Äußere Askese (Fasten, Kasteiung) sowie Meditation werden gleichzeitig geübt. Die fünf gro-

ßen Gelübde (*mahāvratas*) werden von Mönchen/Nonnen und Laien eingehalten, von den Laien aber in weniger radikaler Form, nämlich die *Enthaltung* von: Leidzufügung und Totschlag in bezug auf *alle* Wesen (*ahiṃsā*), Lüge (*satya*), Diebstahl (*asteya*), Sexualität (*brahmacarya*; bei Laien Ehebruch), Besitz (*aparigraha*; bei Laien unnötiger Besitz). Bei allen *mahāvratas* ist die innere Einstellung entscheidend. Für die Laien führen elf Stadien zu immer strengerer Askese, die notwendig ist, damit man als Mönch/Nonne reinkarniert werden kann, um dann *mokṣa* zu erlangen. Die Religion der Laien dreht sich wesentlich um Riten, Tempel- und Hausverehrung (*pūjā*) der Tirthankaras, die als Vorbild und Lehrer – nicht als Erlöser – gelten, Feste, Pilgerfahrten usw. Hier ist die Ähnlichkeit zum hind. Ritual groß. Der J. kennt aber *nicht* die im Hinduismus nach der Leichenverbrennung geübte *śrāddha*-Zeremonie für die günstige Reinkarnation der Toten. Trotz der asketischen Lebensweise hat der J. einen bedeutenden Beitrag zur ind. Kunst, Wissenschaft und Literatur geleistet.

Lit.: H. v. Glasenapp, *Der Jainismus*. Berlin 1964; W. Schubring, *Die Lehre der Jainas*. Berlin 1935; B. C. Bhattacharya, *The Jaina Iconography*. Delhi 1974; W. Kirfel, *Symbolik des Hinduismus und des J.* Stuttgart 1959; W. Schubring, *Der J.*: A. Barea u. a., *Die Religionen Indiens III*. Stuttgart 1964; N. N. Bhattacharyya, *Jain Philosophy*. New Delhi 1976; N. Shanta, *Histoire, spiritualité, vie des ascètes pélerines de l'Inde*. Paris 1985. M. v. Brück